

4. Bibliographie der Schriften

**Segens=volle Fußstapfen des noch lebenden und
waltenden liebevollen und getreuen GÖttes / Zur
Beschämung des Unglaubens und Stärckung des Glaubens**

...

Francke, August Hermann

Halle, 1709 [vielmehr 1710!]

8.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

seines Gegners bey seit setzt oder doch nur obenhin tractiret / und ein leichtes aussuchet / ja gar / wie hier geschehen / ertichtet / darauf man doch noch etwas antworten kan : da man hingegen bey jenen sofort verstummen / oder nur ungereimt Werck vorbringen müste.

8.

Wir ersuchen alle / so hiermit zu thun haben / umb der Ehre des grossen Gottes und des Gewissens willen / sich hierunter nicht zu übereylen; sondern zu bedencken / daß zwar freyhlich die Hand des allwaltenden Gottes sich überall sehen läßt / jedoch darumb nicht gleich alles pur vor sein Werck und zwar auf eine so eminente Art auszugeben sey / dabey noch so viel menschliches sich äussert.

Antwort.

1. Diejenigen / so mit dem Werck / davon die Rede ist / zu thun haben / können so wenig von Ubereilungen als andern menschlichen Fehlern und Gebrechen sich frey sprechen. Daß aber dieselben darin eine Ubereilung solten begangen haben / daß sie das / was nun bis ins vierzehende Jahr bey demselben vorgegangen / als Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen Gottes und dessen sonderbarer Providenz ansehen : können und dürfen sie sich nicht be-
reden lassen.

Es

Es wäre ein höchst straffbarer Unglaube und
Hergens-härtigkeit / wenn sie / nach so vieler Zah-
re Verflüssung und der darin erlangten Erfah-
rung von dem Anfang und Fortgang dieser An-
stalten / sich erst darauf bedenden oder gar daran
zweifeln wolten / ob auch Gott seine Hand mit
im Wercke habe. Gewiß würde Gott bey sol-
chem unchristlichen Scepticismo und sündlichen
Trainiren manches Lob-opfers / das ihm inzwi-
schen von denen / so mit dem Werck zu thun ha-
ben / in Einfältigkeit des Hergens gebracht ist / be-
raubet worden seyn.

Von einem Theologo oder Diener des Gött-
lichen Wortes ist es daher mehr als eine Über-
eitung / daß er andere wider Christliche Billigkeit
derselben beschuldigen / und solcher Beschuldigung
einen Schein zu geben / mit aller Gewalt alles bloß
menschlichen Mitteln zuschreiben / und darüber die
besondere Göttliche Providenz davon trennen und
gar verleugnen wil.

Wobey am allerschlimmsten ist / daß man um
der Ehre des grossen Gottes und um des
Gewissens willen / so doch durch solch Proce-
dere des Hn. Censoris beyde auf eine recht emi-
nente Art gekränkset werden / noch für Überrei-
lung warnen / und mit solchem Mißbranch des
Namens Gottes sein hierunter begangenes Un-
recht übertünchen und bekleistern wil.

2. Was zu bedenden gegeben wird / ist schon
bedacht / nemlich daß die Hand des allwaltenden

den Gottes sich freylich überall sehen lasse: und ist ja gut / daß der Hr. Cenſor ſolches ſamt denen / die mit dem hieſigen Werck zu thun haben / bekennet.

Verſtehet er nun das überall von dem hieſigen Werck: ſo ſagt er eben das / was diſſeits geſagt wird / und contradiciret ſich ſelbſt. Verſtehet er es aber generalius: ſo iſts ein wunderlich Zumuthen / daß man diſſeits glauben ſol / die Hand des allwaltenden Gottes laſſe ſich zwar überall ſehen / aber nur nicht bey dem Waiſen-hauſe zu Glaucha an Halle.

Spricht er / ſo meyne er es nicht / ſondern nur daß daraus nicht folge / daß darinn alles gleich pur für Gottes Werck / und zwar auf eine ſo eminente Art auszugeben ſey: ſo iſt einmal aus dem ganzen Context der Cenſur inſgemein offenbar / daß der Hr. Autor derſelben nicht nur die pure und eminente Art der Göttlichkeit bey dieſem Wercke leugne / ſondern auch die beſondere Providenz Gottes oder die Fußſtapfen des noch lebenden und waltenden lieblichen und getreuen Gottes; ja daß er es auch nicht auf die allergeringſte Art für Gottes Werck halte / ſondern es für ein ganz ander Werck anſehet: inſonderheit erhellet ſolches aus der pag. 903. lin. 24. befindlichen Frage: Wie kan das Gottes beſonderes Werck ſeyn / dabey man ſolche Sünden begehet? Daher er mit der Ausſucht ſich nicht ſalviren kan / daß er nur die pure und eminente

nente Art der Göttlichkeit des Wercks bestreite; sondern bleibt in culpa contradictionis.

Es ist aber auch eine pure und eminente Unwahrheit/ daß in den Nachrichten vom Waisenhause das Werck für pur Göttlich und zwar auf eine so eminente Art/ wie die Censur redet/ ausgegeben/ oder/ welches eines ist/ in einem höhern Grad/ als sich gebührete/ ein Göttlich Werck genennet worden.

Es ist bekant/ was von den Operibus Dei ad intra und ad extra in Schulen gelehret wird. Zene sind sonder Zweifel auf die pureste und eminenteste Art Göttlich: nächst denenselben mögen diejenigen Opera ad extra gesetzt werden/ da Gott ohne Concurrerz einiger causarum secundarum außser sich etwas wircket. Darauf folgen diejenigen/ da zwar die causa secundæ mitwirken/ aber auf eine andere Weise/ als sie ohne Gottes sonderbare Direction und Einfluß ihnen selbst gelassen/ thun würden: unter welchen sich aber mancherley Unterschiede und Gradus finden. Zuletzt sind diejenigen Wercke zu setzen/ da Gott und die causa secundæ nach dem ordentlichen Lauff wirken; da aber gleichfalls Göttliche Providenz aus einem Werck klarer als aus dem andern erhellet: wie aus dem Artikel von der Göttlichen Providenz bekant ist.

Nun sind oben p. 27. albereit die Orter angegeben/ in welchen den hiesigen Anstalten eine Göttlichkeit (wie die Censur redet) soll zugeschrieben worden

worden seyn. Da wird aber der Leser von selbst sehen / daß man diß Werk weder in die erste noch andere / sondern theils in die dritte (quo sensu, wird bald ausführlicher gemeldet werden) und zum theil in die vierte Classe gesetzt / und man also hier in nicht die Maas überschritten habe.

Und / daß ich wieder auf die Beschreibung des Mugsburgischen Armenhauses hiebey komme / so haben ja die Hrn. Autoren der so genannten unschuldigen Nachrichten / unter welchen unser Herr Censor zweifels ohne nicht für den geringsten passen wil / dort eben dergleichen ja noch eminentere Benennungen von gedachter Anstalt gefunden / als Hr. Professor Francke von den hiesigen gebraucht hat. Lieber warum haben sie sich denn nicht auch bey ihrer Recensirung mit solcher Beschuldigung gemeldet / oder dergestalt / wie hier geschehen / darüber glossiret?

Damit aber noch deutlicher vorgeleget werde / warum der Hr. Professor Francke das Werk nicht fein sondern Gottes Werk genannt habe: so ist solches darum geschehen / weil die Göttliche Providenz sich dabey so mercklich hat spüren lassen / und das Werk ausgeführet / da der dabey mitwirkenden Menschen Verstand / Wis / Vermögen und Mittel es nimmer würden ausgerichtet haben. Folglich wird es mit dieser Benennung vornehmlich denjenigen Waisenhäusern und Anstalten entgegen gesetzt / die nicht durch solche Mittel angelegt und erhalten / auch nicht auf solche Weise

Weyse zum mercklichen Aufnehmen gebracht sind;
 sondern die ein Capital vor sich gehabt/ und or-
 dentliche/ wöchentliche/ monatliche oder viertel-jäh-
 rige Collecten/ nach deren Einkommen sich die
 Vorsteher in der Ausgabe gerichtet haben/ auch
 bey vorseyenden Ausgaben auf solche künftig ge-
 fällige Einnahmen Reflexion machen/ und die An-
 stalten darnach proportioniren können; derglei-
 chen Weyse weder im Anfange noch auch auf den
 heutigen Tag bey diesen Anstalten zu finden gewes-
 sen oder noch gefunden wird; sondern man hat
 müssen/ wie anfangs einzig und allein/ also nach-
 her und bis auf diese Stunde/ bey einigen vor-
 handenen Mitteln/ noch grössersten theils von
 dem lieben Gott die zu so weitläufig geworden-
 en Anstalten erforderte grosse Kosten erwarten;
 ja es muß iezo bey der Weitläufigkeit wirklich
 ein mehrers von Göttlicher Providenz erwartet
 werden/ als im Anfang/ da das Werck kleiner
 war.

Daß in diesem Verstande das Werck Got-
 tes Werck hauptsächlich genennet worden/ ist ei-
 nem jeden auch einfältigsten Leser offenbar: viel-
 mehr hätte es einem Manne/ der von Studiis und
 insonderheit der Theologie Profession machet/ of-
 fenbar seyn können.

Was sollen denn nun seine Critiquen/ so er
 hinzusetzt/ daß darum nicht alles nur für
 Gottes Werck und zwar auf eine so eminen-
 te Art auszugeben sey? Sind diß nicht bloss-

Sündthigungen und nur erzwungene auch nichts zur Sache thuernde Worte; dabey er ja doch in seinem Herzen spricht / ja es auch mit Worten nicht undeutlich an den Tag leget / daß er es weder pur noch etlicher massen für Gottes Werck / weder auf eine so eminente / noch auch auf einige geringe Art dafür ansehe.

Und dazu soll nun (3) gnug seyn / weil noch so viel menschliches sich dabey äussert.

Es wäre zu wünschen / daß der Hr. Censor expliciret hätte / was er durch das viele menschliche verstehe. Indes läset man sich gleich viel gelten / ob er dadurch die menschlichen Teth er und Gebrechen / womit die / so mit dem Werck zu thun haben / noch umgeben sind / oder die menschlichen Bemühungen und Mith / so angewandt werden / oder beydes zugleich / wie aus dem folgenden erhellen wil / verstehe. Sein Sinn / wenn ich ihn in einen Syllogismum fassen darf / wird doch dieser seyn:

Hey welchem Wercke sich noch viel menschliches äussert / dasselbe ist nicht für Gottes Werck auszugeben.

Hey dem Wercke der Armen-verpflegung zu Glancha-an Halle äussert sich noch so viel menschliches.

Ergo, ist dasselbe nicht für Gottes Werck auszugeben.

Antwort: Der erste Satz / darauf sich dieser Schluß gründet / ist grund-falsch. Denn wenn die

diesenigen Wercke / bey welchen menschliche Fehler mit untergelauffen / oder menschliche Mittel mit gebraucht worden / nicht für Gottes Wercke auszugeben sind; so kan kein einiges von allen den Wercken / in welchen Gott von Anbeginn der Welt Menschen / die mit Schwachheit umgeben sind / zu Werkzeugen gebraucht / und menschliche Mittel mit gebrauchen lassen / für ein Werk Gottes erkannt werden: welches aber von dem Hn. Autore selbst verhoffentlich nicht wird bejahet werden; da es doch aus seinem Sake / womit er die Göttlichkeit der hiesigen Anstalten bestreitet / gang natürlich und ungezwungen fließet.

Bleibets also dabey / daß solcher falsch: und daß auch dasjenige falsch / was er daraus behaupten wil / nemlich daß die hiesigen Anstalten nicht Gottes Werk zu nennen.

Hie wil aber nun fast nöthig seyn / das Göttliche und menschliche / so sich bey diesen Anstalten außsetzt / neben einander zu setzen / damit der Leser so viel besser von des Hn. Cenoris Einwurfe urtheilen könne.

Der Hr. Professor Francke ist ja frentlich ein Mensch: aber der Glaube / in welchem er gewaget hat / das Werk auszuführen / da er nichts vor sich gesehen / sondern sich an den unsichtbaren und allmächtigen Gott / der aus nichts etwas schafft / und uns reichlich darreichtet allerley zu genießen / gehalten hat / derselbe Glaube / sage ich

ist nicht menschlich / sondern von Gott.

Seine Gehülffen an diesem Werck sind auch Menschen: aber daß solche recht nach Wunsch / und wie es das Werck zu ieder Zeit bedurft / ihm zugeführt sind / und in Liebe an dem Wercke ohn alles Eigengesuch bishero beständig gearbeitet haben / das ist nicht menschlich / sondern von Gott.

Die Mittel fallen auch nicht / wie das Manna / vom Himmel herab / sondern kommen von Menschen: aber der die Herzen der Menschen in der Nähe und in der Ferne / Bekante und Unbekante / dazu erwecket / das ist Gott. Und daß ihre Wohlthat zur rechten Zeit / in der grösssten Bedürfnis / davon die Wohlthäter nichts gewußt haben / gekommen sind / und was dergleichen merckwürdige Umstände mehr in den Fußstapfen und deren Fortsetzungen von den Gaben erzählt worden; das kan man auch nicht als menschlich und von ohngefahr oder durch ein blindes Glück geschehen / sondern man muß es billig als von Gott also gefüget ansehen / welcher im Mangel um Hülfe angeflehet worden. Wenn der Hr. Autor nach dem Gesetz und Zeugnis urtheilt / und nicht wider dasselbe die Göttliche Providenz gar verleugnen / und alles dem blinden Glück / wie die Heyden / zuschreiben will / so wird er hier in einerley Meynung führen müssen.

Daß im übrigen diese ohne habenden Vorrath und ohne alle Hoffnung gewisser menschlichen Beyhülffen angefangene Anstalten nicht allein zum

stande

stande gekommen / sondern auch ohne einige Interruption nunmehr ins vierzehende Jahr fortgesetzt / überdas von Jahren zu Jahren vermehret und erweitert / auch darneben einige Hülfsmittel (Buchladen und Apotheke) unter großem Widerspruche / Beneidung und andern vielfältigen Hinderungen / ohne habenden Capitalien / bey täglicher grossen Consumtion der schon vorhandenen vielen armen Studiosorum und Waisen / wie auch der Bau-leute / dennoch zu solchem Stande gebracht / daß sie nun etwas befragen können: solches mit einander ist über aller auch der klügsten und geschicktesten Leute Vernunft und Vermögen / und ganz gewiß von Gott / dessen Hülfe / Rath und Beystand durch gläubiges Gebet dazu gesucht worden.

Aber genug hievon: Nun folget weiter:

^{2.}
Wenigstens sind die Omina, so pag. 40. vorkommen / daß die Frey-Tische angefangen und vermehret worden / mit den Evangeliiis vom armen Lazaro / von der Speisung des Volks &c. in des Herrn Directoris disposition gestanden / die man doch so fleißig angemercket hat.

Antwort.

1. Weil die Censur sich hier auf pag. 40. in der vorhabenden Nachricht vom Waisen-hause beziehet: so wird nöthig seyn / die Contenta selbst anzuführen.

Es